

Ritter Georg [Fortsetzung]

Autor(en): **Markwalder, Marga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 47

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

"Ritter Georg"

ROMAN VON MARGA MARKWALDER

Fünfte Fortsetzung

Die Turnlehrerin aber war wütend. Sie mußte dafür sorgen, daß eine «Damenwahl» so laut ausgerufen wurde, daß sie es auch hörte, nicht nur die Schülerinnen. Während des Tanzes sah Georg Haßler plötzlich den seidigen Kopf der Gesuchten. Sie saß mit ihrer Freundin am leeren Tisch und beide starteten angelegentlich in ihre Gläser voll goldenen Mostes.

«Wir schauen nicht hin, es ärgert die Müllerin dann!» sagten sich die gekränkten Seelen. Doch unvermittelt gellte ihr silbernes Lachen durch die Musik, ja, Susi hielt sich sogar das Taschentuch vor den Mund.

«Sie sind so abwesend heute, Herr Professor. Gefällt es Ihnen nicht?» flötete die mollige, hellblaue Tänzerin. Doch da war es gerade Schluß mit der Musik — Gott sei Lob und Dank! — Im Gedränge, das nach dem Tanze entstand, schritt Haßler zu Susi hin und faßte sie warm am Arm:

«Ich danke Ihnen für Ihr Spiel; es war herrlich!» Dann war er schon verschwunden.

Margrit Müller spielte im Laufe des Abends die Rigoletto-Paraphrase von Liszt.

«Seelenloses Geklimper!» lautete Professor Haßlers unbarmherziges Urteil.

Die Kollegin vom Turnfach konnte aber die Kränkung ihres Lieblings nicht so ohne weiteres hinnehmen: «Aber wie können Sie das behaupten, Herr Kollega?! Diese glänzende Technik, diese Bravour.»

«Was will das heißen? Musik ist nicht eine Sache der Finger, sondern des Herzens!» beharrte er. Einige gaben ihm recht, andere schwiegen sich aus, viele hielten zur gekränkten Kollegin.

«Fingerakrobatik, Kunstgewerbe; hat mit wahrer Kunst nicht das geringste zu tun. Ich will euch das beweisen!» Georg Haßler erhob sich und schritt zu den Tanzenden hinüber. Als Susi mit Tristan an ihm vorbeizog, hielt er sie auf und zog sie abseits:

«Susi, spielen Sie bitte die erste Ballade von Chopin.»

«Wann, wo?» fragte das Mädchen konsterniert.

«Hier, jetzt gerade!»

«Was» — fällt Ihnen denn ein, hatte Susi sagen wollen, stoppte aber noch rechtzeitig. «Das kommt doch nicht in Frage, das kann ich nicht.»

«Aber wenn ich Sie bitte!» Seine Augen wurden warm und suchten die ihren. «Es handelt sich sozusagen um eine Wette.»

«Wassss? Eine Wette? Um mich? Es wird immer besser!» getraute sich Susi, durch seine bittenden Augen mutig gemacht.

«Ich wette nicht um Sie. Wetten ist auch nicht der richtige Ausdruck. Sie sind sozusagen mein Trumpf, und wenn ich den nicht ausspielen kann, so habe ich verloren.»

«Ich weiß, was Sie meinen und wollen. — Doch, ich weiß, was. Aber ich kann Ihnen nicht helfen, Sie müssen diese Suppe, die Sie sich eingebrockt haben, selber aussen. Ich spiele die Ballade nicht gut. Meine Technik reicht nicht entfernt an diejenige der schönen Müllerin heran. Nie würde ich mich getrauen, die Rigoletto-Paraphrase vor einem Publikum zu spielen», antwortete Susi ehrlich.

«Ich weiß, aber ich weiß auch, daß Sie die Ballade gut spielen, ich habe sie doch gestern gehört.»

«Ich kann sie aber nicht auswendig», war Susis letzter Ausweg, und: «Ich habe sie hier», die rasche Antwort. Susi schaute verblüfft auf und schüttelte den Kopf.

«Wo denn?»

«In der Garderobe, in meiner braunen Aktenmappe — der bewußten — hinter dem Ueberzieher. — Bitte, tun Sie es doch», flehte er, als er sah, daß sie unschlüssig dastand.

«Dann gebe ich mich halt geschlagen. Darf ich um Ihre Garderobenmarke bitten?»

Hat Ritter Georg wohl ein bißchen zu tief ins Glas geschaut? Es sieht ihm zwar nicht ähnlich, und die Nacht ist auch noch nicht so weit vorgeschritten, meditierte Susi. Die Mappe fand sich tatsächlich und auch der Band Chopin, und zwar ihr Exemplar. Sie setzte sich auf die Steintreppe und schaute sich das Stück noch einmal an. Angst hatte sie keine, sie hatte in Lugano schon so manches Mal vor den Patienten gespielt, fast immer unvorbereitet.

«Bitte, tun Sie es doch», hatten seine schmalen Lippen und seine dunklen Augen gefleht. — Lieber, lieber Ritter Georg! — Ja, sie wollte es tun, nur für ihn allein. Sie eilte in den Saal hinauf und suchte Tristan.

«Du stehst ja gar nicht im Programm», meinte dieser. «Das tut nichts zur Sache. Los jetzt, sonst bekomme ich am Ende doch noch Lampenfieber.»

«Ich bitte um Ruhe. — Ruhe!!!» Letzteres galt den Mitschülern. «Der Zigeuner spielt die Ballade Numero eins von Chopin.»

Susi saß schon am Flügel und fing mit dem letzten Wort Tristans zu spielen an. Es grenzte an ein Wunder, was sie aus diesem ein bißchen scherbelnden und klirrenden Kasten herausholte. Wie diese Töne warm, weich und samtig, voll inniger Leidenschaft dahinauschten! Es war tatsächlich ein ganz anderes Spiel als dasjenige Margrit Müllers. Das mit dem seelenlosen Geklimper stimmte schon, gestanden sich die meisten während des Mädchens Spiel ein. — Aber das mit der besseren Technik der Müllerin stimmte halt auch. «Freies Tempo, vernebelte Passagen» nahmen sich die Unverbesserlichen vor, vorzubringen. Die Mehrzahl aber war ehrlich entzückt und stimmte Haßler bei. Die feinen, schlanken Finger der Spielenden — «Gynäkologin», dachte Mary Haßler und lachte leise vor sich hin — glitten über die Tasten, liebkosten sie gleichsam; von ihrem Gesicht sah man wenig, die Strähne hing ihr über die Wange. Sie warf sie aber mit raschem Schwung zurück, als sie geendet hatte. Dem tosenden Beifall schenkte sie keine Beachtung, suchte nur mit den Augen Ritter Georg und bemerkte, daß er als einziger nicht klatschte. Sie begriff: er hatte Trumpf ausgespielt!

Dann stieg die Sache mit «Hektors Abschied». Susi stand in einem Leintuch von fabelhaftem Faltenwurf auf der Bühne als Andromache, einen kleinen Buben auf dem Arm, und vor ihr pflanzte sich wichtig der helmumflatterte Hektor auf. Rings um die beiden herum bemühten sich aber noch mehr Faltenwerfende und Behelme um eine griechische Haltung. Mitten in Andromaches großer Rede, als sie ihrem erzumshimmerten

Helden klar machen wollte, daß er besser bei ihr und dem Knaben bliebe, begann jemand im Saal unten zu lachen — und zwar war es Ritter Georg. Er lachte selten, dann aber klang es so herzlich und unbekümmert fröhlich, daß es ansteckend wirkte. Zuerst ergriff es die Lehrer und bald dröhnte der ganze Saal, so daß Susis Stimme nicht mehr durchdrang. Sie hielt empört inne und schmetterte einen vorwurfsvollen Blick in die fröhliche Menge hinunter. Was gab es denn bei dieser tragischen Angelegenheit zu lachen? Ließ sich vielleicht von der Decke eine Spinne an ihrem Faden auf sie herunter? Nein, da war nichts. Sie griff mit der freien Hand nach ihrem «griechischen Knoten», der saß aber noch anständig fest.

«Schau' mal, Kleiner, ob an mir etwas nicht in Ordnung ist», flüsterte sie ihrem trauesten Mann zu. Der spazierte um sie herum und musterte sie eingehend.

«Nichts. Sind am Verblöden, die da unten!»

Susi schaute auf ihren fürstlichen Gemahl:

«Du siehst natürlich komisch aus mit deinem Helm, der größer ist als du. Aber schließlich hätten sie da schon von Anfang an lachen können.» Die reiche Andromache stellte ihren «kleinen» Astyanax auf den Boden; er war schwer und strampelte ihr mit seinen nackten Knien beständig in den Leib. Es war wirklich bemühend. Dann schaute sie nochmals voll tiefer Verachtung in den Saal und sprach ihre Rolle dem Lärm zum Trotz zu Ende. Im «Künstlerzimmer» herrschte nachher eine allgemeine Bestürzung, und ein großes Raten hob an. Mit dem Applaus konnten sie zwar zufrieden sein, sie hüteten sich aber wohlweislich, nochmals vor den Vorhang zu treten. Susi nahm sich den kleinen Astyanax vor. Es war der vierjährige Sohn des Artyanax, den sie aus dem Bettchen geholt hatten.

«Jetzt sag' mal, Hansli, hast du mir eine lange Nase geschnitten oder gar die Zunge heraus gestreckt?»

«Nei, nei, ganz sicher nödl!» wehrte sich der Kleine.

«Sag's, du Lümmel!» schlug der Helmumflatterte eine andere Tonart an. Da begann der Hansli zu weinen und dann zu heulen.

«Er hat nichts getan, gelt du? Laß ihn jetzt in Ruhe. Du bist selbst schuld an dem Gelächter, warum siehst du so lächerlich aus!» lenkte Susi ein und trocknete ihrem «Söhnchen» die Augen und die Nase. «Wir vernemen es dann schon», trösteten sie sich endlich.

Als Susi wieder in ihrem schwarzen Taftkleid den Saal betrat, diesmal von vorn, wartete Berta Kolb vor der Türe.

«Strumpf! Was war eigentlich los? Warum habt ihr gelacht? Da gib't doch nichts zu lachen! Na, wird's bald!» Doch Berta wehrte ab, sie wisse nichts, die Schüler wüßten überhaupt nicht warum, die Lehrer hätten angefangen, und da seien sie eben von dem Gelächter angesteckt worden. Als die beiden am Lehrertisch vorbeisritten, wo immernoch Heiterkeit herrschte, äußerte sich Blaustumpf trocken:

«Ein harmloser Witz für unschuldige Gemüter!» Das löste eine neue Lachsalve aus. Susi trat hinter den Stuhl Dr. Kolbs, der als Schularzt eingeladen war.

«Jetzt sagen Sie mir doch, warum hier so gelacht wird, bitte!»

Da faßte eine Hand mit festem Griff ihr Handgelenk, und Georg Haßler zog sie ein paar Stühle weiter zu sich herauf.

«Susi, wie heißt es doch: Mach' nicht zur Waise das Kind...»

«... und zur Witwe die Mutter!» ergänzte Susi arglos.

«Das ist ohnehin schon frei nach Homer. Wenn Sie die Sache dazu noch umkehren...», er blickte gespannt in ihr Gesicht. Es war gesenkt, und über der Nasenwurzel entstanden zwei tiefe Denkfalten, während ihre Zähne an der Unterlippe nagten. Dann überlief es plötzlich feuerrot.

«Mach' nicht zur Mutter die Witwe!» verdeutlichte schmalzend die Kaulquappe.

«Ach was!» Sie riß ihre Hand aus der warmen Umklammerung und eilte davon. Alle schauten ihr erheitert nach.

«Wäre ein reizendes Töchterchen, nicht wahr, Haßler?» meinte Dr. Kolb.

«Gewiß. — Gewiß!» Georg atmete auf. Er klammerte sich an dieses Wort wie ein Ertrinkender an einen Strohalm; er vertiefte sich so in diese ihm von ärztlicher Seite angeworfenen väterlichen Gefühle, daß er nicht merkte, wie er rettungslos versank. —

Susi tanzte mit ihrem «Liebhaber» aus dem «Berg-hof». Sein Spitzname war Ganymed; warum er so genannt wurde, war nicht ausfindig zu machen. Er tanzte nun schon zum fünftenmal mit ihr und hatte sich offensichtlich in das feine, anmutige Mädchen verliebt.

«Zigeunerlein, es ist doch schade, daß ich auf jene Bedingung eingegangen bin.»

«Was? Welche Bedingung?»
 «Hä, das mit dem Kuß und Umarmung.»
 «So.»

«Zigeuner, du bist so unglaublich lieb und reizend! Du!» — Hier preßte der Wertherimitator ihre Hand.
 «Quatsch.»

«Also auch dem Ritter Georg verfallen», meinte der Bursche entmutigt.

«Nochmals Quatsch. In den verliebe ich mich überhaupt nicht. Frag' nur Blaustrumpf.»
 «So. Wer ist es denn? Der Tristan?»

«Keiner! Es scheint, man könne hier nicht Schülerin sein, ohne einen Freund zu besitzen!» ereiferte sich Susi.

«Aber das gibt sich doch von selbst, wo Knaben und Mädchen in diesem Alter die gleiche Schule besuchen.»

«Sei das nun, wie es wolle, ich mache nicht mit.» Verzweifelt seufzend schaute er sie an.

«Uebrigens miserable Musik», bemerkte Susi, als sie an dem jaulenden, quiekenden und quakenden «Jazzorchester», das offenbar aus dem Abschaum der Singstunden, den Brummelbässen, zusammengesetzt war, vorbeischritten, «bedarf dringend einer Aufzischung.»

«Du hättest schon früher kommen dürfen!» maulte das Orchester, «wir verdursten fast!»

Susi setzte sich an das Klavier und begann mit dem Espagna-Walzer von Waldteufel. Er war das Glanzstück in ihrem Tanzrepertoire. Sie spielte ihn aber auch ganz unvergleichlich, ihr Feuer und ihr Temperament ersetzten in vollendeter Weise das durstige Orchester. Links von ihr stand Tristan und schaute ihr zu, rechts trat Margrit Müller an das Klavier heran und hinter ihr befand sich noch jemand. Während des Spieles meinte die schöne Müllerin verbindlich:

«Wir könnten ja abwechseln.»

«Ja, und dann rufe ich jedesmal Damenwahl aus, wenn du spielst!» spottete Susi boshaft, dann rief sie dem hinter ihr Stehenden zu:

«Du, Ganymed, geh' doch tanzen», hier kehrte sie die rechte Hand um und fuhr glissando über die Tasten, «das Schmachten nützt dir doch nichts» — glissando — «und schöner wirst du vom Zuschauen auch nicht.»

«Der Irrtum ist groß, aber verzeihlich», ertönte eine belustigte Stimme hinter ihr.

«Ach so, Sie sind's.» Aha, darum interessierte sich die Müllerin plötzlich für ihr Klavierspiel und anerbote sich, sie abzulösen! Die Welt war doch schlecht! In eifrigem Zorn schmetterte Susi den Rest des Walzers hin, so daß die Tanzenden nicht mehr nachkamen und verschauaufend innehalten mußten.

«Da, bitte! — Und dann folgt eine — Damentour!» rief Susi laut in den Saal hinaus. Die Müllerin nahm Platz und lachte vor sich hin; dann begann sie mit einem Tango. Das Gespräch, das darauf ihr zur Seite geführt wurde, erfüllte sie mit Genugtuung.

«Es tut mir leid, Susi, Tango tanze ich nicht, kann ich nicht.»

«Ich zwar auch nicht. Ich kann diesen Tanz überhaupt nicht ausstehen. Er erinnert mich an erkaltetes Käsefondue, zieht Fäden. Dann scheint er mir immer etwas, — wie soll ich sagen — ...»

«Nun?»
 «So — zu schwül, zu unsauber.»

Georg Haßler schwieg. Dann flüsterte er dem Mädchen zu — und die Müllerin hörte es zu ihrem großen Aerger nicht:

«Sie haben gewiß noch meine Garderobenmarke. Ich gehe heim. — Kommen Sie auch mit? Ich kann die Verantwortung nicht tragen, sie allein zu dieser Stunde durch die Stadt ziehen zu lassen.»

Es war gegen drei Uhr morgens. Mary Haßler hatte schon um zwölf Uhr mit ein paar Bekannten den Heimweg angetreten.

«Gern, wenn ich darf. Ich habe auch schon längst genug!» antwortete Susi errötend und im Innersten beseligt.

Dann schritten sie durch die dunklen Gassen. Reinweiß und unberührt leuchtete eine dünne Schicht erstgefallenen Schnees und dämpfte den Hall ihrer Schritte.

«Ist Ihnen der Erfolg zu Kopf gestiegen, Kind?»

«Ach nein. Wie meinen Sie das?»

«Ich denke mir, Sie könnten auf die absurde Idee verfallen, Schauspielerin werden zu wollen.»

«Ich trage allerdings diese 'absurde Idee' schon längere Zeit mit mir herum. Zur Aerztin taugte ich ja doch nicht.» Georg Haßler blieb erschrocken stehen, und seine Hand erfaßte ihren rechten Oberarm in dem weichen, molligen Mantel.

«Tun Sie das nicht, ich bitte Sie. Sie dürfen das nicht.

Das ist nichts für ein Mädchen wie Sie; Sie gingen in diesem Milieu hoffnungslos zugrunde!» beschwor er sie eindringlich.

Susi zuckte die Schultern:

«Ich verstehe Sie nicht. Ich gehe doch nicht unter, wenn ich die Gefahr kenne und sie meide!»

«Langsam, aber sicher, glauben Sie es mir!» Oh, er wollte es ihr sagen, aber er durfte es nicht: ein leidenschaftliches, hübsches Mädchen den Zudringlichkeiten allzuvieler Nichtstuer, verwöhnter Schürzenjäger ausgesetzt — es war nicht auszudenken! Seine unbewußte Eifersucht malte ihm greuliche Bilder vor die Augen.

«Haben Sie schon ein modernes Gesellschaftsstück, wie sie zu vier Fünfteln die Spielpläne unserer Theater füllen, gehört? — Dann sehen Sie sich bitte einmal ein solches an, und führen Sie sich zu Gemüte, was heutzutage von der Bühne herunter verkündet wird. Vielleicht ahnen Sie dann wenigstens, mit welcher Gerissenheit und welchem Raffinement heute die Vergnügungsindustrie aus der Zerstörung des letzten Restes sittlicher Hemmungen, der letzten Bindung Kapital schlägt. Dann stellen Sie sich vor, es sei Ihre Lebensaufgabe, dieses Verwesungsgift einer zerfallenden Kultur Abend für Abend von der Bühne herunter ins Publikum zu streuen. Wie können Sie das aber, wenn Ihnen der Ekel davor die Kehle würgt? Und dann lassen Sie sich auf den Brettern umarmen und küssen und wundern Sie sich hernach, wenn der Liebhaber zwischen «vor und hinter den Kulissen» keinen Unterschied sehen will.»

«Aber es gibt doch Bühnen, die nur klassische Stücke spielen?»

«Ich kenne keine; die rentieren nicht.»

«Ich könnte mich auf klassische Rollen verlegen und nur solche spielen.»

«Sind Sie naiv! Meinen Sie wirklich, heute stände ein Theater noch so glänzend da, daß es es sich leisten könnte, verschiedene Garnituren von Schauspielern zu halten? Sie werden heute abend die Luise Millerin und morgen irgendein seichtes Modegeschöpf, eine vertierte Dirne zu spielen haben!»

«Bei Onkel Wellner wäre das bestimmt nicht so.»

«Wer ist das?»

«Jakob Wellner, der berühmte Charakterschauspieler, jetzt Direktor einer eigenen Elitetruppe. Er war vor Jahren Patient meines Vaters. Er behauptet seit langer Zeit, ich käme einmal mit ihm.»



Ein unnützer Tag
 Herr Ratgeb?

Unmöglich, mit diesen Kopfschmerzen eine anständige Arbeit zu leisten! — Das ist doch nicht so gefährlich, ein paar Aspirin-Tabletten und ein Glas Wasser sind rasch zur Hand und werden auch Ihnen helfen.

ASPIRIN



Das Produkt des Vertrauens

A 137



Minuten für Ihre Schönheit

Gesichtspflege: Massieren Sie mit reichlich Creme Mouson als wollten Sie alle Falten und Unebenheiten fortwischen.



Augenpflege: Um die Augenlider herum Creme Mouson nur auftragen, nicht massieren, nicht reiben, sonst dehnen Sie die Haut.



Kinnpflege: Kopf hochnehmen, 3-4 mal Creme Mouson auftragen und nach oben und unten lange und kräftig einmassieren.



Halspflege: Mehrmals Creme Mouson auftragen und mit der flachen Hand vom Gesicht aus bis zur Brust abwärts streichen.

Mit Creme Mouson erreichen Sie die tiefliegenden Schichten der Haut. Die Tiefenwirkstoffe der Creme straffen und stärken, glätten und beleben von innen heraus. In wenigen Sekunden saugt Ihre Haut Creme Mouson auf — so seht sie sich danach. In wenigen Minuten ist Ihre Haut jugendfrisch und rosig — so schnell verbessern die Tiefenwirkstoffe Ihre Haut. Diese naturgemäße Hautpflege mit Creme Mouson verleiht Ihnen natürliche Schönheit, die Ihnen Bewunderung und Zuneigung einbringt.

mit **Tiefen-Wirkung**

CREME MOUSON

In Tuben à Fr. 1.-, 1.35, 1.75 und in Töpfen à Fr. 1.70 u. 2.50.
 Erhältlich in den Apotheken, Drogerien, Parfümerien etc.
 WILLY REICHEL, KUSNACHT-ZÜRICH

LA-Album der ZI innerhalb drei Wochen zu **2/3** verkauft!

Wir möchten unsere Abonnenten und Leser auf diese Tatsache aufmerksam machen, damit sie sich rechtzeitig noch Exemplare sichern können.

Füllen Sie den untenstehenden Bestellzettel gleich aus und senden Sie ihn mit 5 Rp. frankiert in einem offenen Umschlag als Drucksache an den Verlag der «Zürcher Illustrierten», Konzett & Huber, Zürich, Hauptpostfach. Falls Sie es aber vorziehen, um die Nachnahmekosten zu sparen, den notwendigen Betrag auf unser Postscheckkonto Zürich VIII 3790 einzuzahlen, genügt ein entsprechender Vermerk auf der Rückseite des für uns bestimmten Abschnittes.

Plus de 2/3 des Albums de l'Exposition nationale suisse de la ZI ont été vendus en trois semaines. Nous désirons attirer l'attention de nos abonnés et de nos lecteurs sur ce fait, afin qu'ils puissent s'assurer les derniers exemplaires.

Emplissez le bon de commande ci-dessous et envoyez-le comme imprimé dans une enveloppe affranchie à 5 cts, à l'adresse suivante: «Zürcher Illustrierte», Konzett & Huber, Zürich, Hauptpostfach. Si vous préférez envoyer le montant par chèque postale (VIII 3790), une simple remarque au verso de celui-ci suffira.

Hier abtrennen

Bestellzettel — Bon de commande

Ich bestelle hiermit per Nachnahme beim Verlag Konzett & Huber, Zürich (Abteilung ZI): Editions Konzett & Huber, Zurich (section ZI). Envoyez-moi contre remboursement:

Exemplare des LA-Albums der ZI (Preis pro Exemplar Fr. 2.80 plus 60 Rp. Porto).

Exemplars de l'Album de l'Exposition nationale suisse de la ZI (prix fr. 2.80 plus fr. —.60 de port).

Exemplare der speziellen Sammel-Mappe für die LA-Sondernummern der ZI. (Preis Fr. 1.20 plus 30 Rp. Porto). — Nachnahmespesen fallen zu Lasten des Empfängers.

Exemplaires du portefeuille pour les 6 numéros spéciaux de la ZI. (Prix fr. 1.20 plus fr. —.30 de port.) — Les frais de remboursement sont à la charge du destinataire.

Name:
Nom:
Vorname:
Prénom:
Ort:
Ville:
Straße:
Rue:

Bitte deutlich schreiben! — Prière d'écrire lisiblement!

«Mein Gott!» entfuhr es Georg Hafler.

«Was ist Ihnen?»

«Ich habe nicht gehaut, daß das Schicksal meiner Warnung zuvorgekommen ist.»

«Ach, nein, so dürfen Sie das nicht auffassen.» Sie trat einen kleinen Schritt näher zu ihm heran: «Wenn Sie es wünschen, werde ich nicht zur Bühne gehen; ich verspreche es Ihnen gern.»

«Nein! Das dürfen Sie nicht! Ich habe nicht das mindeste Recht, von Ihnen ein Versprechen zu verlangen!» wehrte er ab und doch keimte ein heimlicher Wunsch in seinem Herzen.

«Ich glaube Ihnen aber alles, was Sie gesagt haben. Ich habe das alles heute im Kleinen mit Ganymed erfahren. Nun, der ist ja ein harmloser, guter Kerl, die ändern aber... Ich studiere Medizin!» Damit reichte sie ihm entschlossen ihre Hand in dem weißen Wollhandschuh hin, und er preßte diese schmalen Finger in den seinen.

«Sie wissen nicht, was Sie tun.» Nein, sie wußte es wirklich nicht, wußte nicht, daß sie eine glänzende Laufbahn, Ruhm, Gold, Lorbeeren einer aussichtslosen Liebe opfern wollte. Es war halb vier Uhr morgens, leise begann der Schnee wieder zu rieseln und erfüllte den Raum zwischen ihren hellgrauen und seinen dunkelbraunen Augen mit flimmernden Sternchen. —

Susis Liebe war rein und ungetrübt. Sie empfand noch keinen Schmerz, daß der Mann einer andern gehörte, daß eine andere das Recht hatte, ihn zu lieben und zu besitzen. Sie war bis ins innerste Herz unschuldig. Nicht unwissend! Dafür hatten die medizinischen Schriften in Vaters Bibliothek und die Lehrbücher des Bruders gesorgt. Doch In-ein-Wasser-Blicken und Hineinfallen ist zweierlei. Susi hatte es geschaut und erfaßt. Für sie gab es keine Probleme, sie wandte sich davon ab. Sie war vergleichbar einer Wanderin im dunklen Frühlingswalde. Sie wußte um das Dasein eines Waldsees, umgeben von grünen Matten, wo die Sonne heißer brannte, die Vögel heller trillerten, die Blumen betäubend dufteten und das Wasser lockte. Doch sie suchte diese Stelle nicht, mochte Gott sie ihr einmal zeigen. Und vor allem: für sie war dieses Wasser ungetrübt, klar bis auf den Grund, rein und heilig. Sie wußte nichts von Untiefe, Schmutz, Schlamm, Kröten und Ungeziefer. Sie hatte Georg Hafler lieb, liebte seine starken Hände, seine dunklen, leidenschaftlichen Augen. Ohne gewarnt zu werden, ergab sie sich diesem Gefühl und war zuweilen restlos glücklich. Zuweilen — nicht immer. Sie war sich aber nicht klar darüber, was die Trübung verursachte.

Susi wußte, was sie zu dem Manne hinzog: sie fühlte sich im Tiefsten eins mit ihm. Wenn Ritter Georg ein Gedicht sprach, so genügte oft ein einziger Vers, dessen Klang sie ins innerste Herz traf, um ihr Gewißheit darüber zu geben, daß sie in allen entscheidenden Dingen, ohne jemals miteinander darüber gesprochen zu haben, einig waren. Doch was Susi besonders an ihn band, war noch etwas anderes: sie wußte, daß dieser Mann ein Leidender war. Das hatte er ihr nicht nur durch die Wahl seiner Musikwerke, sondern auch durch den leidenschaftlich schmerzlichen Klang, der aus seinem Vortrag sprach, verraten. Er war ein ganz anderer Mensch, wenn er vor seinem Flügel saß und spielte. War er zu empfindsam, innerlich zu weich? Litt er unter Dingen, über die ein Gesunder achselzuckend hinwegging? Auf alle Fälle versuchte Ritter Georg diese Weichheit sorgfältig zu verbergen hinter einer schroffen und oft fast verletzenden Maske. Und lieber als ein empfindsames sprach er ein bitteres, wenn nicht zynisches Wort. Wie bei jedem echten Weibe wurde ihre Liebe durch das Mitleid, das sie mit ihm fühlte, noch tiefer, inniger. Es war das Wissen um das Leiden der Welt, das dieser Mann vor ihr voraus hatte. Nicht umsonst erwachte jede wahre Dichtung unter seinen Händen zu zitterndem Leben: dieser Mann kannte die Abgründe des Lebens, das Elend und das Leid der Menschheit. Susi, dieses verwöhnte, behütete Kind, kannte es nur aus den Büchern. War vielleicht die Welt doch nicht so gut und sinnvoll von einer Vorsehung geleitet, wie sie im Grund ihres Herzens glaubte — auch wenn sie Schopenhauer las und mit fliegender Feder einen Aufsatz über ihn schrieb?

Susi war über die Weihnachtstage zu ihrem Vater gereist. Nun war es Sylvesterabend, und sie saß allein in einem niederen, weichen Lehnstuhl. Ihre Augen hingen vernonnen an den letzten Lichtern des Weihnachtsbaumes. Auf ihren Knien lag ein großer medizinischer Wälzer aufgeschlagen, aus dessen rechtem Blatt ein von einem Ausschlag furchtbar zerfressenes Gesicht starrte. Susi verzog die Lippen, als sie es ge-

wahrte und schlug das schwere Buch mit raschem Griff zu. Dort, unter dem Weihnachtsbaum, lag etwas anderes, dort lag Kleists «Penthesilea», ihr Lieblingsbuch, in rotes Leder gebunden. Zögernd griff ihre Hand darnach, und dann vertiefte sie sich in die jubelnde und dämonische Trunkenheit dieser Sprache. Mit schlechtem Gewissen zwar gegen das Liebste, was sie auf Erden kannte, gegen den Menschen, dem sie versprochen hatte, der Schönheit der Welt zu entsagen und ihr Leben der Krankheit und dem Elend zu widmen. Das Bild Georg Haflers, das sie bis dahin von einem Gedicht- oder Dramenband in den andern gelegt hatte, trat nun seine Wanderung durch medizinische Schriften an. Des Mädchens Augen hoben sich wieder zu den kleinen, warmen Flämmchen des Tannenbaumes. Es brannten noch ihrer vier, dann noch drei, schließlich blieben noch zwei übrig, ein kleineres unten, ein größeres auf einem Zweig oberhalb. «Das größere ist Georg, das kleinere bin ich», orakelte sie und verschränkte ihre Hände im Nacken, während sie gespannt in die zwei goldenen, kleinen Flämmchen blickte. Es war sonst ganz dunkel im Zimmer, nur der Schein der beiden verlöschenden Lichterchen spiegelte sich in den Fensterscheiben und in ihren großen, hellgrauen Augen. Das untere begann zu flackern; von festem Wachs war keine Spur mehr zu entdecken, der schwarze Docht ragte leer aus dem Halter heraus. Doch plötzlich fing das geschmolzene Wachs im Tellerchen Feuer, eine qualmende Flamme schoß in die Höhe und ergriff den oberen Zweig. Es knisterte und puffte und der wundersame Geruch brennender Tanzweige erfüllte das Zimmer. Georgs Kerze schmolz in der Hitze. Ein paar schwere Tropfen der heißen Flüssigkeit fielen auf ihr Bein. Es brannte, aber das Mädchen rührte sich nicht und schaute gebannt in die obere, zuckende Flamme. Ihre untere war sang- und klanglos erloschen, sie hatte mit ihrer letzten Glut den oberen Ast in Flammen gesetzt. Ein kleines blaues Röcheln kringelte sich noch aus dem Halter. Aus dem milden Schein des letzten Lichtchens war nun eine Flamme geworden, die gelb und wild zur Höhe lohte. Wie schwere Tränen tropfte das Wachs auf den unteren Zweig und auf den Boden. — Da hallten die Glocken durch die stille Nacht. Sie verkündeten den Anfang eines neuen Jahres. Das Mädchen lauschte, dann begann sein Gesicht haltlos zu zucken.

Am Neujahrsorgen fand Schwester Marietta die Tochter des Direktors fest schlafend in dem niedern Lehnstuhl. In der einen Hand hielt sie eine zerknitterte, feuchte Photographie und über ihr rechtes Bein legte sich eine breite Spur erstarrten Wachses.

«Zigeuner, paß auf, es kommt ein Auto angerast. Nicht von unten, vom Bahnhof her!» Die beiden Mädchen eilten mit ihrem Korb über die Straße und blieben dann auf dem Bürgersteig stehen, sich erst jetzt nach dem Störfenrid umdrehend.

«Das ist ja...»

«Ja.»

Mit einem kurzen Ruck hielt der hellgraue Wagen, die Türe wurde geöffnet, und ein dunkelgebräuntes Männergesicht neigte sich belustigt zu den beiden «Schwestern» hinaus. Sie sahen ganz zufunftgemäß aus: mit blau-weiß gestreiften Röcken und weißen Schürzen; nur die Hauben fehlten. Berta Kolbs starkes, intelligentes Gesicht mit dem rassistigen Herrnschnitt schaute immer noch gleich energisch in die Welt und um Susis schmales Antlitz wallten die seidigen Strähnen.

«Guten Abend! Was tut ihr denn da?» fragte Mary Hafler, ebenso braungebrannt wie ihr Gatte. Sie kamen aus den Frühlingsferien, die sie an der italienischen Riviera verbracht hatten, heim.

«Wir tragen Wäsche ins Absonderungshaus hinüber», antwortete Berta.

«Und wie hat es Ihnen denn gefallen als „Schwestern“ im Spital? Nun, Susikind, wie ging's?» Berta schaute verblüfft auf den Mann: «Susikind», das klang ja niedrig! Da konnte sie nichts als warnen!

«Danke, es ging sehr gut. Es hat mir außerordentlich gefallen!» erklärte Susi rasch und eifrig.

Berta ließ ihren Teil des Korbes fallen, so daß er in ganz unhygienischer Art und Weise vom Straßenstaub umwirbelt wurde.

«Da hört denn doch alles auf! Warum in aller Welt beginnst du zu flunkern? So kenne ich dich ja gar nicht!» herrschte sie die Freundin an, deren Augen um Schweigen flehten.

«Nichts ist gut gegangen, keine Spur davon. Im Gegenteil!» protestierte Berta. Hier ließ Susi auch ihren Teil des Korbes fallen, ilte davon und verschwand in einem Gebäude des Krankenhauses.

(Fortsetzung folgt)